



# Gemeinsam statt einsam

Wie können Höla-Absolventen den elterlichen Hof nach vorn bringen? / Gelungene Agrartagung des Ringes der Landjugend in Münster-Wolbeck

Das sonst übliche Nickerchen für die Schüler fiel aus. Dazu war das Referat von Heinz Thier viel zu spannend. Der Betriebswirtschaftler und Steuerberater von der BSB-GmbH diskutierte mit 50 Schülerinnen und Schülern in Wolbeck. Es ging darum, wie Höla-Absolventen nach ihrer Ausbildung auf dem Hof der Eltern einsteigen können, welche Möglichkeiten Kooperationen bieten und wie Jungbauern mit älteren Berufskollegen, die keinen Nachfolger haben, ins Geschäft kommen können.

## Freizeit, Freunde, Hobby

Thier erläuterte nicht nur Zahlen und harte Fakten, er sprach die jungen Leute auch als „Lebensberater“ an. Auf vielen Betrieben gehe es heute fast nur noch um Wachstum und Pachtland, dabei blieben andere Ziele wie Freizeit, Partnerschaft und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit auf der Strecke. Das aber sei keine Perspektive. „Überlegen Sie einmal“, so Thier, „wie viel Stunden Sie künftig als Landwirt pro Woche arbeiten wollen und wie Sie Ihr künftiges Familienleben gestalten wollen. Nur wer mit

Freude arbeitet, ist hoch motiviert und wird am Ende Erfolg haben.“ Viele Familien mit Wachstumsplänen könnten der Arbeitsfalle nur entkommen und unterm Strich auch mehr Einkommen erwirtschaften, wenn der Jungbauer mit seinem Vater oder einem Nachbarn etwa in Form einer GbR zusammenarbeitet. An Beispielen zeigte Thier auf, wie man Betriebe mit Milch-

vieh- und Schweinehaltung sinnvoll teilen und so wirtschaftliche Vorteile (höhere Deckungsbeiträge, steuerliche Vorteile durch Option der Umsatzsteuer) erzielen kann.

## Thesen und Ratschläge

Auch andere Thesen und Ratschläge des Beraters stießen bei den Fachschülern auf offene Ohren:



Die Ringvorsitzenden Andreas Maaß und Kristina Schmalor, rechts Geschäftsführerin Verena Telaar. Etwa 250 Fachschüler lauschten den kurzweiligen Vorträgen in der Gartenbauschule in Wolbeck. Foto: Asbraad

Der Erfolg einer Betriebskooperation wird zu 80 % im Kopf der Beteiligten entschieden, nur zu 20 % spielt Geld eine Rolle. Thier: Jung und Alt müssen Toleranz und Kritikfähigkeit zeigen. Es muss die Bereitschaft zu offenen Gesprächen bestehen, zudem müssen die Frauen mitziehen. Generell gilt das Motto: Nicht meckern, sondern den Partner anspornen und loben.

Immer mehr Landwirte gründen §-51a-Gesellschaften, damit zum Teil der Schweinehalter die Grenze zur Gewerblichkeit bei den Vieheinheiten (VE) nicht überschreitet. Milchviehbetriebe verfügen oft über freie VE. Sie erlösen im Schnitt 10 €/VE, wenn sie ihre VE dem Berufskollegen überlassen.

Viele ältere Landwirte haben keinen Hofnachfolger. Sie sollten – wenn überhaupt – nur noch mit Bedacht in Gebäude und Maschinen investieren. Viele dieser Landwirte, oft 50 bis 55 Jahre, warten laut Thier nur darauf, dass sie von einem Jungbauern angesprochen werden. „Eine Betriebskooperation mit diesen Landwirten macht in vielen Fällen Sinn, das rechnet sich für beide Seiten.“

Thier an die Adresse der Fachschüler: Die älteren Landwirte gucken nicht auf den letzten Cent. Sie wollen bis zur Rente vernünftig wirtschaften und ihr Vermögen erhalten. Gehen Sie auf Ihren Berufskollegen zu, schlagen Sie eine Kooperation vor, vereinbaren Sie einen Beratungstermin. Fragen kostet doch nichts. As

# Gentechnik in der Diskussion

Auf 10 % der weltweiten Ackerfläche wachsen gentechnisch veränderte Pflanzen / Nulltoleranz bei Saatgut ist unakzeptabel / Forschung wandert ab

Nach Angaben der Jugendlichen wird das Thema Gentechnik in den Schulen eher wenig oder gar nicht behandelt. Dies ist sicher auch ein Grund dafür, dass der Arbeitskreis „Grüne Gentechnik aktuell“ sehr gut besucht war. Verena Telaar zeigte, dass die grüne Gentechnik ein Bestandteil der Biotechnologie ist, mit der es gelingt, fremdes Erbgut in Pflanzen einzubringen. Die Ziele entsprechen der traditionellen Züchtung, jedoch gelinge es mit der Gentechnik sehr viel schneller, Sorten mit besseren Resistenzen gegen Krankheiten und Schädlinge oder wertvolleren Inhaltsstoffen zu züchten. „Durch die Gentechnik ist eine zielgerechte Veränderung der Sorten sehr viel schneller möglich als mit der traditionellen Züchtung, so die Referentin für pflanzliche Erzeugung beim WLW. Die neue Zuchtmethodik ist inzwi-

schon weit verbreitet. Weltweit werden derzeit in 29 Ländern, vor allem in den USA, Brasilien, Argentinien, aber auch in Indien gentechnisch veränderte Pflanzen (GVO) wie etwa Mais, Baumwolle, Raps, Zuckerrüben oder Soja angebaut. Inzwischen wachsen GMO auf 148 Mio. ha, dies sind 10 % der weltweiten Ackerfläche. In Europa spielt nur der gegen den Maiszünsler resistente Bt-Mais MON810 eine Rolle. Vorreiter ist hier Spanien mit einer Anbaufläche von 91 000 ha, in Deutschland ist der Anbau inzwischen verboten.

## Nulltoleranz nicht akzeptabel

Problematisch ist nach Ansicht der Referentin die Nulltoleranz für GMO-Spuren im Saatgut in Europa. Dass dies trotz sorgfältiger Arbeit der Saatgutfirmen nicht immer einzuhalten ist, wird daran deutlich,

dass in 7 % der 600 Proben, die jedes Jahr in Deutschland gezogen werden, GMO vor allem in Mais nachgewiesen wird. Die Folge ist, dass im günstigsten Fall das Saatgut aus dem Verkehr gezogen wird. Im schlechtesten Fall, wenn bereits gesät wurde, muss der Aufwuchs vernichtet werden. Im Jahr 2010 waren 230 Landwirte mit einer Fläche von 1700 ha betroffen.

Ähnlich problematisch ist es im Futtermittelbereich. Die europäische Futtermittelwirtschaft ist auf Importe angewiesen. So importiert die EU-27 jedes Jahr 15 Mio. t Sojabohnen und 25 Mio. t Sojaschrot. Da bereits 72 % des weltweiten Sojabohnenanbaus aus GMO besteht, ist eine Vermischung kaum oder nur mit erheblichem Aufwand zu verhindern. Etwas Erleichterung bringt die Aufhebung der Nulltoleranz für GMO-Verunreinigungen in Futtermitteln. Danach sind in

Futtermittelimporten geringfügige Spuren von in der EU nicht zugelassenen GMO erlaubt, wenn sie die technische Nachweisgrenze von 0,1 % nicht überschreiten.

## Politik hält sich zurück

Die kontroverse Diskussion hat dazu geführt, dass in Deutschland in Sachen Gentechnik wie Festlegung neuer Schwellenwerte für Saatgut oder Koexistenzabstände momentan wenig passiert. „Niemand der Verantwortlichen möchte sich die Finger verbrennen“, so Telaar. Dies führe dazu, dass Deutschland und Europa sich mehr und mehr vom Weltmarkt isolieren. Forschung auf hohem Niveau finde in Europa nicht mehr statt, sie wandere auf andere Standorte ab. Auch die Versorgung mit Eiweißfuttermitteln sei zum Teil gefährdet. Aus all diesen Gründen fordere der WLW europaweit gültige Regelungen für den Anbau von GMO. Vernünftige Koexistenzregelungen, Reduzierung möglicher Restriktionen und die Lösung der Haftungsfragen seien notwendig. Zukünftig müsse es das Ziel sein, dass alle Produktionsformen nebeneinander existieren könnten. ag